

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur
Fritz Arnhold
für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Seite in Ausl. Ergg.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntags nachmittags von 4-6 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 55.
für anverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Ausl. Ergg.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.32 M., monatlich 44 Pfg. — Einzeln Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die siebenzeilige Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und dem Umkreise des Auer Hauptmannschafts Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklametexte 25 Pfg. Bei größeren Abzählungen entsprechende Rabat. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Bund der Industriellen hielt gestern in Dresden seine 1. b. Generalsammlung ab.

Wittgenstein Karl Ferdinand, der Großherzog von Oldenburg und der Reichsfürst von Reichmann Hollweg sind in Kiel eingetroffen und haben auf der Hohenoller Weg Wohnung genommen. (S. R. a. a. Welt.)

Am Montagmittag hat der Reichsfürst Cambon zur Wiederaufnahme der Marokkoverhandlungen dem Staatsrat der Kaiserlichen Mächte einen Besuch abgestattet. (S. R. i. Hptbl. u. Tel.)

In Belgien ist die Bewegung gegen die Lebensmittelerhöhung im Wachsen begriffen. Die Fleischer haben beschlossen, ihre Läden zu schließen.

Die italienische Regierung hat nach Feststellung zahlreicher Cholerafälle im ganzen Lande die Malfabriken nach Livorno untersagt.

Sturmliche Witterung am Mittwoch Westwind, wolfig, kühl, kein erheblicher Niederschlag.

Der Atem des Staatskörpers.

Kaiser Wilhelm hat bei seinem jüngsten Besuch in Hamburg wieder Gelegenheit genommen, die ausschlaggebende Bedeutung von Handel und Schifffahrt für die Macht und Größe unseres Volkes, ja für seine Existenz überhaupt, zu betonen. In der Rede, die er bei dem Festmahle des Senats im Hamburger Rathause gehalten hat, sagte er u. a. folgendes: Für eine Nation ist es notwendig, wie für den menschlichen Körper, zu atmen, um zu leben. Der Atem des Staatskörpers bringt ihm Leben und Kraft. Und dieser Atem ist der Handel. Schon der weitläufige Große Kurfürst prägte das Wort: Handel und Seefahrt sind die beiden Hauptstützen meines Staates. Aus diesen Worten leuchtet das tiefe Verständnis hervor, das Kaiser Wilhelm seit Beginn seiner Regierungzeit dem Wesen und den Bedürfnissen des modernen Wirtschaftslebens und des modernen Verkehrs entgegenbringt. Sie sprechen es klar aus, daß der Handel eine Lebensnotwendigkeit für unser Volk ist. Daß sein Aufhören wirksam würde, wie das Versagen des Atems für den menschlichen Körper: erstickend, todtbringend. Man kann die Wichtigkeit eines Zwanges unseres Volkslebens nicht härter hervorheben, als der Kaiser es mit seinen Hamburger Worten über den Handel getan hat, und im Einklang damit hat der Monarch seinen mächtigen Einfluß denn auch stets geltend gemacht, wenn es sich um die Förderung der Interessen von Handel, Schifffahrt und Verkehr gehandelt hat. Er hat eben nicht nur das Verständnis für die moderne wirtschaftliche Entwicklung, sondern er ist auch innerlich von ihrer Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit überzeugt. Seine wirtschaftlichen Anschauungen wurzeln nicht in einem über und über veralteten Zeitalter, sie schauen nicht zurück auf veraltete Formen mit dem Wunsche, diese Formen unter allen Umständen zu erhalten oder wiederherzustellen, sondern er bekennt sich bewußt und freudig zum modernen Zeitalter des Verkehrs und zieht auch die notwendigen Schlüsse daraus. Dabei ist Kaiser Wilhelm ein ebenso eifriger Förderer der Landwirtschaft, deren Notwendigkeit und Bedeutung für den Staat er in zahlreichen Reden ebenso nachdrücklich vertritt, wie das in Hamburg bezüglich des Handels geschehen ist. Jeder Schein einer wirtschaftspolitischen Einseitigkeit ist also bei der allerhöchsten Stelle im Reich ausgeschlossen.

Um so nachdrücklicher darf und muß aber jeder, der das Programm wirtschaftlicher Gleichberechtigung aller Stände vertritt, auf das Hamburger Kaiserwort hinweisen und darauf pochen. Gerade heute, wo der Kampf um das *Suum cuique* in der Wirtschaftspolitik heftiger als je entbrannt ist! Noch immer ringen Deutschlands Handel, Industrie und Gewerbe um die praktische Gleichberechtigung in Gesetzgebung und Verwaltung des Staates, noch immer stoßen sie auf gesellschaftliche Vorrechte, die verfassungsmäßig nicht begründet sind, noch immer finden sie bei den Regierungen und Verwaltungen nicht dieselbe liebevolle Rücksicht und aufmerksame, verständnisvolle Pflege wie die Landwirtschaft. Die Wünsche und Anschauungen des Kaisers haben sich in dieser Hinsicht noch nicht in dem gewollten Maße bei den herrschenden Mächten, die gern mit der Berehrung für Haus und Person des Monarchen prunken, durchzusetzen vermocht. Die Liste der kaiserlichen Forderungen, die infolge des überagrarischen Widerstandes unerfüllt geblieben sind oder nur langsam zur Verwirklichung kommen, wird mit jedem Jahre länger, und von dem

Zustande gar, daß die Wirtschaft, Handel und Verkehr seien gleichsam der Lebensodem des Staatskörpers, auch in den unbeschränkten Führung des Bundes der Landwirtschaft stehenden Wandlungsrichtungen herrschend wäre, sind wir noch weit entfernt. Hier lebt eine Weltanschauung, die beinahe das Gegenteil der wahren Weltanschauung für richtig hält, die nicht in der Befreiung des Handels und des Verkehrs von Hemmnissen und Erschwerungen, sondern in ihrer Zurückdrängung das Heil für unser Volk sieht. Das einfache und schlichte Bekenntnis zur wirtschaftspolitischen und staatsbürgerlichen Gleichwertigkeit aller ehrlichen Erwerbstätigkeit in Stadt und Land klingt aus diesen Schichten nicht heraus. Ihnen gilt die Landwirtschaft als die erstgeborene, zu Vorrechten bestimmte Tochter, um bereitwillig andere zurückzutreten verpflichtet seien. Schon der Große Kurfürst hat Handel und Seefahrt für die beiden Hauptstützen seines Staates erklärt, aber wie seine ganze Lebenspolitik seinem Volke jahrhundertlang völlig verloren gegangen ist, so auch die ihn beherrschende Grundanschauung. Erst die letzten Menschenalter haben allmählich wieder einen Wandel herbeigeführt und ein neues Erwachen des deutschen Bürgertums zum Bewußtsein seines Wertes und seiner Würde gebracht.

Die kaiserlichen Anschauungen und die Bestrebungen des deutschen Bürgertums, deren selbstloser Vorkämpfer der Hanf-Bund ist, begegnen sich. Sie werden und müssen zur Erreichung des Zieles der gleichberechtigten Zusammenarbeit aller bürgerlichen Erwerbstätigen im Interesse des Vaterlandes führen. Aufgabe des Bürgertums ist es, dafür zu sorgen, daß das Hamburger Kaiserwort nicht im Strom der politischen Ereignisse verweht, sondern der Ausdruck für ein besseres System und das Stichwort der herausgehenden neuen Zeit wird, in der der Gebante ausgleichender wirtschaftlicher Gerechtigkeit ebenso allgemeine und unangefochtene Grundlage des Volkslebens wird wie die nationale Befähigung aller deutschen Staatsbürger.

Zum Wiederbeginn der Marokkoverhandlungen.

Die Pariser Presse geht in ihrer gestrigen Ausgabe hinsichtlich der Kommentare über den Wiederbeginn der Berliner Verhandlungen äußerst sparsam mit der Druckerfeder um, kaum daß sich hier und da ein kurzer Hinweis auf den entscheidenden Moment findet oder die Bemerkung, daß alles, was französischerseits über die Sache gesagt werden könnte, bereits gesagt worden sei. Beachtenswert ist höchstens, daß sich selbst der sonst so deutliche

Zwan Zwanitsch, hilf!

Humoreske nach dem Russischen von R. M. Weiss.

Der Kaufmann Peter Petrowitsch Turkow war wieder so weit: die Karastrophe konnte jeden Augenblick eintreten. — Binische dreiwertel Jahre hatte er nicht einen Tropfen Alkohol über die Lippen gebracht, zu seinem Namenstage aber oerfamelte sich ein lustiger Freundestreich um ihn, nahm ihm im Spiel hundert Rubel ab, und aus Aerger gab er dann den ersten Schnaps hinter, dem der zweite und die andern folgten, und als er sich nach Entfernung der Gölle im Schlafzimmer anschickte, sich die Stiefel auszulegen und seine Gattin durchsprüngen, konnte er weder das eine noch das andere mehr ausführen, sondern fiel quer über sein Bett und schnarchte bis in den Morgen hinein. — Als er erwachte und sich mühsam aufrappelte, nahm er aus dem Wandschrank eine Karaffe Branntwein, trank sie aus und wankte in den Traktier. Dort saß er ein paar Tage herum, bis er eine Treppe herunterfiel und mit zer schlagenem Gesicht nach Hause gebracht wurde. Gottlob, sagte seine Gattin zu ihrer Freundin Kluscha, jetzt muß er zu Hause weitertrinken. Im Traktier hängt er leicht Stambul an, und man macht ja jetzt gleich aus jeder dummen Geschichte eine große Sache. Das vorige Mal hatte er sich am Dreißigstags im grünen Traktier betrunken und dem Weislaw eine Maulschelle gegeben; gleich wollte dieser zum Friedensrichter laufen, und wir mußten ihm Rubel um Rubel in die Tasche stecken, um ihn zu beschwichtigen. — Hast du's nicht einmal mit einem Hausmittel versucht, ihm das Trinken zu verstopfen? — Hilf ja alles nichts, meine Liebe. Wo wird er sich das verstopfen lassen? Höchstens ein Jahr dauert es, dann hängt er doch wieder an. Nein, nun trinkt er weiter, so etwa drei Eimer. Gut nur, daß ich den Zwan Zwanitsch habe, den ich immer hole, damit er ihn bewacht und gestreut, bis er sich legt. Zwan Zwanitsch, weißt du, ist ein verachteter Beamter, der in schlechten Bekleidungen lebt. Er verstopft sich darauf und wird gut mit ihm fertig, und ich nachher mit einem Besenbesen zu tun haben, so beschreiben und anständig ist er. Natürlich muß er mittrinken, aber es behält den Kopf immer

oben, und wenn Peter Petrowitsch sich an der Erde wälzt, steht er noch ganz fest auf den Füßen. Und wie er ihn zu zerstreuen und beschwichtigen weiß! Man möchte selbst daran teilnehmen — wirklich, ein ganz vortrefflicher Mensch!

Abends wurde Zwan Zwanitsch geholt, und der sah sofort, wie der Hase lief. Beruhigen Sie sich, teure Anuscha, sagte er, wir kennen die Trunkföhigkeiten wie unsre fünf Finger. Ist dies etwa das erste Mal? — Und am folgenden Morgen begann er mit seinen Zerstreungen, denn in Peter Petrowitschs Kopf sah es bereits wütend aus. Die Zerstreungen aber waren recht seltsamer Art. Da zeichnete Zwan Zwanitsch eine Frage auf einen Beisefbogen, schrieb darunter *Wiel*, steckte den Bogen in einen Umschlag, versegelte ihn mit fünf Siegeln und legte ihn vor die Haustür. Das war dann ein Spaß, wenn einer den Brief aufhob, rief erbrauch und zuletzt ein entsetzliches Geschrei zog! Ober Zwan Zwanitsch ging in die Küche, fing da ein Duzend Schwanden, kiebte ihnen ausge schnittene Papierfäden auf den Rücken und warf sie zum Fenster hinaus. Dann sammelten sich unten die Kinder, betrachteten mit staunenden Augen die krabbelnden Tiere, und Peter Petrowitsch sah hinter der Gardine durch das Fenster und mußte besterz vor Lachen. Nach jeder Unterhaltung wurde... ein Gläschen getrunken. Aber auch darin mußte Abwechslung herrschen. Zwan Zwanitsch warf einen Wosentropfen in die Karaffe und sagte: So, nun trinken wir einen Knopfaufguß! Und Peter Petrowitsch trank auf diese Weise Knopf, Breitenzängel und sogar Wotetienausgüsse, und jeder hatte noch seiner Ansicht einen andern Geschmack. Auch das Gemäß, aus dem man trank, wurde gewechselt. Bald nahmen sie einen Samowar, bald eine Pomadenbüchse, bald eine Dose. Und jetzt wollen wir einen aus der Lampe pfeifen! rief Zwan Zwanitsch und trank seinem Freunde aus der Rückenlampe zu.

So ging es beinahe eine Woche, und Peter Petrowitsch war vergnügt, betrank sich Tag für Tag und stiftete keinen Unfug. Am Freitagnachmittag schickte sich plötzlich eine tiefe Traurigkeit bei Peter Petrowitsch ein. Er ließ den Kopf hängen, begann erst zu schluchzen und schloß dann mit von Tränen erfüllter Stimme: Herr, mein Gott, da sitzen wir nun hier und jucken, und schließlich hat mein ältester Kommit, Strogi Strogitsch, den ganzen Tag nichts zu essen und zu trinken gehabt! Das Herz drückt

mir vor Kummer! — Du wirst ihn entschädigen, Petruschka, sagte Zwan Zwanitsch beruhigend: Schenke ihm beinahe einen Belg, damit er getränkt sei... Hast! Wir wollen ihm diesen Belg mit einem Schriftstück in Gegenwart aller jungen Leute überreichen. Laß mich das Schriftstück aufhängen! — Vorwärts! sagte Peter Petrowitsch und wuschte sich die Tränen ab: Schreibe auch, daß ich ihm eine gestreifte Wisenweste schenke! Und Zwan Zwanitsch begann zu schreiben, und Turkow sah ihm mit kleinen Augen auf die Feder. Endlich war das Schriftstück fertig, und sein Verfasser las es mit erhöhter Stimme: Strogi Strogitsch! Deine aufopfernde Arbeit in unserm Interesse und im Interesse unsres Unternehmens während der Zeit, da wir uns dem Trunk ergaben, veranlaßt uns, Dir durch dieses Schriftstück unsre Dankbarkeit auszudrücken. Aber wir lassen es nicht bei dieser Dankbarkeit unsres Herzens bewenden, sondern wir bringen Dir, von dem Gefühl der Vergeltung befeht, diesen Belg, den wir selbst getragen, dar und ingleichen eine gestreifte Wisenweste, und befehlen Dir, daß Du beides an den Feiertagen der reichgläubigen Kirche tragest. Peter Petrowitsch Turkow.

Freund, Freund! rief Turkow, als er die Worte mit unmerklichen Geiste vernommen, und sank, von seinem Gefühl überwältigt, in die Arme Zwan Zwanitschs. Es folgte ein Gläschen, und diesmal tranken sie einen Pfropfenausguß aus einem Wädscher... Darauf wurde — der Abend war herangekommen — das Adenpersonal in die Gaststube befohlen. Alle erschienen, bis auf den jüngsten Laufknecht. Meins Herren Mitarbeiter! redete Zwan Zwanitsch sie mit vollem Brustton an: Ihr Herr Prinzipal hat Sie hierher rufen lassen, um in Ihrer aller Gegenwart Ihrem Ältesten eine Auszeichnung zuteil werden zu lassen. Die Auszeichnung ist niedergelegt in diesem Schriftstück, eigenhändig unterschrieben unter Befügung des Beschlusses. Strogi Strogitsch, tritt vor! Der alte Angeredete trat vor und verbeugte sich mit völlig ernstes Miene tief. Zwan Zwanitsch oerlas das Dokument. Neben ihm stand Turkow und weinte zum Gottesdamm. In den Händen hielt er den Belg und die Wisenweste. Als die Verlesung beendet war, küßte er seinem Vorgesetzten zu Füßen und schloß: Himmel es, nimm es! — Ich danke Ihnen, sagte Strogi Strogitsch mit Würde, aber Sie dürfen nicht niedertrinken. Das ist eine Sub-

feindliche und kriegerische Mächte gehen zu friedlichen Ideen über. In 24 oder 48 Stunden werden wir klar sehen können, sagt er. Welches aber auch die deutsche Meinung über die von Cambon überbrachten Vorschläge sein möge, eins ist jetzt schon absolut klar, weder in Frankreich noch in Deutschland würde selbst der exaltierteste Mensch auch nur einen Augenblick lang die Annahme dulden, daß die Meinungsverschiedenheit, wenn eine solche auch nach der Berliner Besprechung bestehen sollte, durch einen Appell an die Waffen gelöst werden könnte. Der Friede ist also nicht bedroht. Dagegen besteht ein Unbehagen, das sehr schwer auf ganz Europa lastet. Da die beiden Regierungen und die beiden Völker fast entzweit sind, zu einer Entente zu gelangen, so verlangt die öffentliche Meinung aller Länder, daß bei der Berliner Unterredung der weitestgehende Geist der Verständigung den Vorrang führe, auf daß jenes Unbehagen so rasch wie möglich verschwinde. Wir wiederholen es, es ist unmöglich, daß man sich nicht verständigt. Wir fügen hinzu, Deutschland würde sich selbst ehren, wenn es seinerseits alles in seinen Kräften Stehende täte, damit man rasch zu einer Einigung gelänge.

Die Norddeutsche über die sozialdemokratische Demonstration. In einer Besprechung der Demonstration der Berliner Sozialdemokraten im Treptower Park führt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung gestern u. a. aus: Die Sozialdemokraten haben am Sonntag mit großer Macht offene Türen eingehtan. Um der Demonstration einen Mantel zu geben, hat man sich gegen eine angebliche Kriegsbegeisterung des Panzerplatten- und Kanonenkapitals gewandt, die nur in der Einbildung der Sozialdemokratie besteht. Dagegen hat man in Treptow nicht davon gesprochen, wie einmütig sich in diesen Wochen der feste Wille der Nation befunden hat, unsere Stellung in der Welt zu wahren. Das frivole Spiel mit dem landesverräterischen Gedanken des Massentums zum Zwecke der Lahmung unserer Wachtmacht im entscheidenden Augenblick ist auch am Sonntag wiederholt worden. Verjuche, solche Gedanken in die Tat umzusetzen, werden von der Nation im Nu hinweggefegt werden. Darüber wird nirgends ein Zweifel bestehen. Daß diese Gedanken aber gerade jetzt ausgesprochen werden können, beweist, wie verständig die sozialdemokratischen Führer dem wahren Gefühl der Nation gegenüberstehen.

Die Wiedereröffnung der Verhandlungen. Am gestrigen Montag sind die Besprechungen zwischen dem Botschafter Cambon und Staatssekretär von Riberien-Wächter wieder aufgenommen worden. Botschafter Cambon traf gegen mittag im Berliner Auswärtigen Amt ein. Ueber den Inhalt der Verhandlungen wird Stillstehendes beobachtet. Sitzung des belgischen Generalsstabes. Der belgische Generalsstab hielt am Sonntag nachmittag eine Sitzung ab, an der auch die Militärgouverneure der Festungen Antwerpen, Namur und Antwerpen teilnahmen. In der Konferenz wurden die militärischen Maßnahmen besprochen, die im Falle einer Mobilisierung die dringendsten sind. Es wurde beschlossen, einen Bericht anzufertigen, aus dem hervorgehen soll, wie weit die Rüstungen bisher gediehen sind. Dieser Bericht wird dem Könige vorgelegt werden.

Gefecht zwischen Spaniern und Marokkanern. Die Bewegung unter den Eingeborenen auf dem linken Ufer des Riffjusses dauert fort. Die Eingeborenen haben eine maßgebende Patrouille der Spanier angegriffen. Es kam hierbei zu einem kleinen Gefecht, bei dem ein Spanier getötet wurde. Aus Melilla wurde eine größere Militärausstellung zur Bestrafung des auffälligen Stammes abgeschickt, mit dem sie auch bald in ein heftiges Gefecht verwickelt wurde. Sie soll ihren Gegnern beträchtliche Verluste beibringen und sie in die Flucht schlagen haben.

Logo bleibt deutsch! Der Korrespondent der Münchener Neuesten Nachrichten meldet jetzt seinem Blatt, daß Logo unter allen Umständen deutsch bleibe. Dies sei zwar sehr erfreulich, aber damit sei die Bitternis, die das beschriftigte Aufgehen jedes politischen Eingreifens in Marokko erzeuge, nicht behoben. Anarchistische Drohungen in Brüssel. In der Nacht zum Sonntag wurde das Gebäude der deutschen Gesandtschaft in Brüssel von Unbekannten bedroht. Sie haben mit roter Farbe das Gebäude mit der Aufschrift versehen: Kein Krieg oder Dynamit! (Pas de guerre ou la dynamite!) Dies wurde in der Nacht gegen 2 Uhr bemerkt. Die Polizei war in größter Aufregung und versuchte die Inschriften zu entfernen, was aber nicht möglich war. Einige Stunden später bemerkte man, das auch das französische Konsulat und das Gebäude der französischen Gesandtschaft mit ähnlichen Inschriften, ebenfalls in roter Farbe, versehen waren. Hier haben die unbekannt

würdigung. — Ich stehe nicht eher auf, als bis du dich mit meinen Geschenken befreit hast! sagte Turfow und wälzte sich am Boden. Der Buchhalter ent- und befreitete sich, aber während dieser Prozedur übermannte einen jüngeren Kommiss das Lachen und er prustete los. Trotz seines berauschten Zustandes hörte es Turfow, den eben zwei Lädenhüter aufgehoben, und mit geballter Faust schrie er auf den Unglücksmanne los: Was — du Hundesohn — du Meerkatze. . . Aber schon hielt ihn Zwan Zwanisch in seinen Armen. Nein! rief er dem Tobenden ins Ohr: Befinne dich, Petruschka! In diesem erhebenden, ich darf wohl sagen, feierlichen Moment lag uns nicht rufen! — Laß mich, laß mich! brüllte Turfow. — Ich sage dir: nein! Diesem Verbrecher gebührt eine schwere Strafe. Ein Schwurgericht muß ihn aburteilen. Du bist der Staatsanwalt, ich bin der Verteidiger, das sind alles Geschworene! — Jawohl, sagte Turfow, Geschworene — und wir fangen gleich an! — Nein, Brüderchen, wo bleibt denn die Voruntersuchung, und dazu trinken wir eins, einen Kartoffelkuch aus der Bratpfanne, ringsherum! — Bratpfanne — ringsherum! stammelte Turfow.

Der Ausflug in der Bratpfanne kam, Turfow trank einen festen Zug, dann ließ er sie hinfallen und sank in die Arme des bestellten Wästers. Er war fertig. Die Gerichtsung kam nicht zustande. In der Nacht brach bei Turfow das Delirium aus. Das ist der siebente Anfall, sagte seine Gattin zu ihrer Freundin Olufschka, der siebente, seit ich mit ihm verheiratet bin. — Der siebente Anfall, antwortete die mittelalte Seele, soll sehr schwer sein. Aber Gott wird helfen. Turfow hatte eine Natur von Eisen; auch der siebente Anfall riß ihn nicht um. Nach drei Wochen stand er auf, nahm ein Bad und verrichtete ein Dankgebet vor dem Heiligenbild. Als ihm seine Frau zu Mittag gewöhnlichmäßig die Karaffe Schnaps hinstellte, sagte er: Was soll das elendige Zeug! Fort damit! — Sag der Himmel geben, daß er diesmal ein Jahr Ruhe hat, sagte Anuschka zu ihrer Freundin, die Sitzung ist immer groß, übers Jahr wollen wir aber auf unsern Sonntag gehen!

Attentäter geschrieben; Nieder mit dem Krige! Es lebe das Dynamit! (A bas la guerre, vive la dynamite!) Die Regierung wurde sofort verständigt und hat nach im Laufe des Vormittags die Inschriften von den Gebäuden entfernen lassen. Es ist bezeichnend, daß einzelne Brüsseler Blätter nur von einer Besetzung des deutschen Gesandtschaftsgebäudes sprachen. Es geht daraus hervor, daß sie gern diese Kundgebungen als deutsch-feindlich hinstellen möchten. Gegen ein derartiges Gebahren muß natürlich Protest erhoben werden, denn offenbar geht die Kundgebung von anarchistischer Seite aus.

Aus dem Königreich Sachsen.

Was der Bauernmann vom September sagt. Viel Gewitter im September, viel Schnee im März und reiches Kornjahr allerwärts. — So viel Reis und Schnee, vor Michaelis, so viel dann nach Walpurgis. — Holt n die Zugvögel lange bei uns aus, so ist auch's gute Wetter noch nicht aus. — Zu Michaelis Wind von Nord und Ost, bedeutet starken Wintersturm. — Nach September-Gewittern wird man im Hornung vor Kälte zittern. — Septemberregen kommt Saaten und Reben gelegen. — So, der nächste März wie der September, so der Juni wie der Dezember. — Späte Rosen im Garten lassen gelinden Winter erwarten. — In der Herbst sehr schön, muß man im Winter in Pelzen geh'n. — So lange der Nebel noch nicht weicht, ist milde Witterung angezeigt. — Der Reis bei Vollmond droht den Blättern und den Blüten den Tod. — Wie sich Wetter um Maria Geburt (8.) tut verhalten, so soll sich weiter vier Wochen gehalten. — Fallen die Wäcker vor Michaelis ab, geht mit der Wärme schnell herab. — Wer Korn schon um Regis sit, nächstes Jahr viel Frucht abmahlt. — Sieht man die Zugvögel zeitig flieh'n, bedeutet, daß sie vor Kälte flieh'n. — Nichts Eichhorn still ins Winterneß, wird bald die Kälte hart und fest. — Sind Nadel noch die Nadel da, so ist der Winter noch nicht nah. — Scharen die Wäcker sich tief ein, wird ein harter Winter sein, und sogar viel härter noch, haben die Ameisen hoch. — Wenn viel Spinnweb kriechen, sie schon den Winter riechen. — Witterung im September noch, liegt im März der Schnee noch hoch. — Wie an St. Regis (1.) vier Wochen das Wetter bleiben muß.

Kentischen i. Erzgeb., 4. September. Großfeuer. In dem Fabrikgebäude der Färberei C. J. Dertel, Inhaber Paale, brach am Sonntag nachmittag Feuer aus, das das Fabrikgebäude, in dem sich die Strumpfwarenfabrik befand, ferner eine Wagenremise und ein Stallgebäude einäscherte. Der Schaden ist bedeutend. Die Ursache des Feuers ist noch nicht bekannt. Annaberg, 4. September. Zweite Kartoffelblüte infolge der Hitze. Eine neue abermals sehr nachteilige Erscheinung ist in der hiesigen Umgebung jetzt zu beobachten. Die kolossale Hitze der letzten Wochen und der Regenmangel haben es dahin gebracht, daß viele Kartoffelfelder jetzt sehr schön in Blüte stehen. Es ist dies aber nicht die erste, sondern die zweite Blüte, und die Untersuchung hat ergeben, daß die Knolle stark leimt und neue Zweige treibt. Jedenfalls geht die Kartoffel dadurch verloren. Das beste dürfte sein, die Frucht unvorsorglich herauszuräumen.

Bärenstein, 4. September. Berggasthaus mit Aussichtsturm. Der hiesige Erzgebirgsverein beschließt, auf dem nahen 898 Meter hohen Bärenstein ein Unterkunsthäus mit Aussichtsturm zu errichten. Der Entwurf sieht einen Kostenaufwand von 4000 M. vor, wovon bis 1900 M. zur Verfügung stehen. Das im Herbst fertig gebaute Unterkunsthäus soll 230 Quadratmeter Grundfläche bedecken, im Erdgeschosse die Räume für den Gastwirtschaftsbetrieb, im Obergeschosse Fremdenzimmer und im Dachgeschosse Räume für Maschinenquartiere enthalten. Der Turm wird bei 25 Meter Höhe einen herrlichen Rund- und Fernblick auf das sächsisch-böhmische Erzgebirge bieten.

Oberwiesenthal, 4. September. Beerbildung des Opfers der Brandkatastrophe. Am Sonnabend mittag wurden die irdischen Überreste des verbrannten Herrn Georg Keller bekränzt. Am Begräbnis nahmen circa 500 Personen teil, darunter eine große Anzahl hiesiger Vereine. Auch aus den benachbarten böhmischen Orten nahmen zahlreiche Personen an der Trauerfeierlichkeit teil. Der Sarg war mit reichem Blumenkranz versehen, auch Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Stresemann hatte eine Blumenkränze geschickt.

Chemnitz, 4. September. Volksfest anlässlich der Rathausweih. Anschließend an das Fest der Chemnitzer Rathausweih fand am Sonnabend, Sonntag und Montag ein Volksfest großen Stils auf dem Schützenplatz statt, das außerordentlich zahlreich besucht war. Die Chemnitzer Turnerschaft veranstaltete dabei turnerische Darbietungen, die dramatischen Vereine von Chemnitz führten Hans Sachs'sche Schwänke auf, die Sängerschaft Solangevorträge. Im Mittelpunkt des Interesses stand die Wiederholung des Festspiels: Die Rathausweih 1498 und ein höchst improvisiertes Lagerleben aus der Zeit des Festspiels.

Regis, 4. September. Verbrannt. Bei einer am Mittwoch abend erfolgten Explosion einer Petroleumlampe und dem Bemühen, den entstandenen Brand zu löschen, hat das bei Herrn Dr. med. Reusch hier in Stellung gewesene Dienstmädchen Helene Dehlschläger aus Schleich so schwere Brandwunden erlitten, daß es am Sonnabend nach unheiligen Schmerzen im Kreisrückenstift gestorben ist.

Freiberg, 4. September. Zwei Kinder ertranken. Die beiden fünf- und dreijährigen Kinder des Werkmeisters Otto spielten auf dem Holzbock eines Klärbassins auf einer Wiese in der Nähe der Schmittschen Kattunfabrik. Dabei löste sich ein Brett, so daß beide ins Wasser fielen und ertranken. Erst spät abends konnten die kleinen Leichen, da niemand den Vorfall gesehen, georgen werden.

Freiberg, 4. September. Großfeuer. Am Sonnabend nachmittag gegen 6 Uhr brach in der Bürstenfabrik Gebrauder Streudel Feuer aus, das sich in kurzer Zeit über die gesamte umfangreiche Fabrikanlage ausbreitete, wodurch diese und das enorme Holzlager vollständig vernichtet wurden. Nur mit Not konnten die Geschäftsbücher gerettet werden. Der angerichtete Schaden geht in die Hunderttausende. Auch ein Pferd kam in den Flammen um. Die Feuerwehr hatte bei der enormen Rauch- und Dampfmischung einen äußerst schweren Stand.

Döhlen, 4. September. Verschüttet. Heute früh in der sechsten Stunde wurde beim Ausschachten einer Schiene in der Nähe des Bahnhofes Döhlen der Bauarbeiter Lipitz durch herabstürzende Erde verschüttet. Der Verunglückte, der sich in einer Tiefe von vier Metern unter der Erde befand, konnte erst nach zwei Stunden angestrengter Arbeit wieder befreit werden. Er wurde in schwer verletztem Zustande in das Krankenhaus zu Döhlen überführt.

Beipzig, 4. September. Der Kampf in der Metallindustrie. Am Sonntag nachmittag hatte die Zeitung des Metallarbeiterverbandes drei Besammlungen einberufen. Die Arbeiter besaßen sich dem Johanniplatz aus in losem Zuge nach dem Brauereigarten in Stötteritz, wo drei Verhandlungsstände einen Bericht über die gegenwärtige Lage gaben. Die Erwartung, daß die Besammlung dazu bestimmt wäre, über das Ergebnis der Kommissionsverhandlungen abzukommen, erwies sich als unzutreffend, da ausdrücklich betont wurde, daß über die Kommissionsberatungen noch keine Mitteilungen gemacht werden dürften, da sie noch nicht zum Abschluß gelangt seien. Die Besammlung verlief ruhig. — Die Einigungsverhandlungen nehmen also ihren Fortgang.

Von Stadt und Land.

Sedenstage am 5. September: 1793 Christ. Martin Wieland, Dichter, * Oberholzhelm bei Biberach. 1791 Giacomo Meyerbeer, Komponist, * Berlin. 1815 R. Wilhelm, Komponist der Nacht am Rhein. 1902 Rudolf Birkow, Bahnbrecher der Patholog, † Berlin. 1905 Unterzeichnung des Friedens zwischen Japan und Rußland (Abschluß am 29. 8.).

Wetterbericht vom 5. September. 7 Uhr morgen.

Station	Wind	Temperatur	Wolken	Wetter
Dresden	SW	17	72	W
Leipzig	SW	17	72	W
Berlin	SW	17	72	W

Mus. 5. September. Nachdruck anderer Bestimmungen. — Die durch die Reichsregierungsstellen festgesetzte Gebühr ist — auch im Rückgang — nur mit genauer Gültensangabe geltend zu machen.

Haupt- und Abgeordneten-Versammlung des Erzgebirgsvereins. Vom 30. September bis 2. Oktober findet in Wolkenstein die Haupt- und Abgeordneten-Versammlung des Erzgebirgsvereins statt, der jetzt in 102 Zweigvereinen rund 15 800 Mitglieder zählt. Die Vorarbeiten für die Aufnahme der zu erwartenden zahlreichen Gäste sind schon seit längerer Zeit im Gange. Aus Anlaß der Versammlung ist eine Literatur-, sowie eine Gewerbe- und Industrieausstellung vorgesehen, die am 30. September nachmittags eröffnet werden soll. Hierauf findet eine Sitzung des Gesamtsverbandes vom Erzgebirgsvereins statt, worauf die Abgeordneten-Versammlung folgt, der sich ein Kommerz mit verschiedenen Darbietungen anschließt wird. Am Sonntag findet die Hauptversammlung statt, darauf die Weihe des Rolke-Gedenksteines, der an den Aufenthalt Morikes in Wolkenstein erinnern soll. Ein Festmahl mit später folgendem Familienabend beschließt die Veranstaltungen des zweiten Tages. Der Montag ist für Ausflüge in die Umgebung bestimmt.

Verpachtung des Besbergutes. Das obere Besbergut, das wie unseren Lesern noch in frischer Erinnerung sein wird, kürzlich von der Stadt Aue angekauft wurde, ist, wie wir hören, vom Rat an die Aitenburger Aktien-Brauerei verpachtet worden, die schon seit einer langen Reihe von Jahren auch in Aue sesshaft ist. Wie wir weiter erfahren, wird voraussichtlich die Aitenburger Aktien-Brauerei das Besbergut ebenfalls wieder verpachten, und zwar getrennt in der Weise, daß für die Oekonomie wie auch für den Gastwirtschaftsbetrieb je ein Pächter eingesezt wird. Der Pachtvertrag mit der Aitenburger Aktien-Brauerei läuft vorläufig auf die Dauer von sechs Jahren.

Das Fest der silbernen Hochzeit können heute der Herr Herr Karl Seltsmann, Wittiner Straße 88, und Gattin feiern. Da das Silberpaar sich in seinen Bekanntenkreisen großer Wertschätzung und Beliebtheit erfreut, wird es ihm sicherlich an wohlgemeinten und aufrichtigen Glückwünschen zu diesem Festtage nicht fehlen.

Diebstähle. Gestohlen wurde hier in der Nacht zum 4. dieses Monats aus einem Korridor ein Fahrrad, Marke Wanderer Nr. 88 177, mit Rücklaufbremse und fettenlosem Antrieb. Außerdem war es mit einem Kilometermesser versehen. Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib des Fahrrades wolle man der Polizei melden. — In derselben Nacht wurden aus einem angedeckelten Gartengrundstück an der Schneeberger Straße nach Uebersteigerung der Einfriedigung eine Menge Kotttrautköpfe ferner Birnen von einem Baume gestohlen.

Schönheide, 5. September.

Bankverlegung. Herr Bankvorstand Müsch, der Leiter der Eisenknoten Bank und der Kassensche Schönheide des Chemnitzer Bankvereins ist nach Freiberg i. Sa. verlegt worden, um als Leiter der dortigen Bank zu fungieren.

Spartassensammlung. Bei der hiesigen Spartasse wurden im Monat August an Spargeldern 56 114,83 A in 345 Kisten eingelegt und 38 903,32 A in 142 Kisten zurückgehoben. Spartassenscheine neu ausgegeben wurden 30. Der Kassenumschlag bei der Spartasse und der Gemeindepauptkasse betrug im genannten Monat 211 260 A i. S. Außerdem wurden durch Gemeindeparität 19,92 A und durch Sparkasse 2321,61 A zu- und überwiesen.

Schwarzberg, den 5. September.

Schulfest. Bei herrlichem Wetter fand gestern hier das von den Kindern seit langem ersehnte und von dem Lehrkollegium wohl vorbereitete Schulfest statt. Vormittags 1/2 9 Uhr versammelten sich gegen 1000 Schulkinder auf den Spielplätzen der Schule. Nachdem das Lied: Lobe den Herren . . . erklungen war, hielt Herr Sekretärsdirektor Härtig eine Ansprache, in der er ausführte, daß dieses Schulfest noch im Zeichen des Gedankens stehe. Rimmermehr könne ein Tag vergessen werden, an dem vor vier Jahrzehnten unser geliebtes deutsches Vaterland zusammen geschmiedet worden ist. Robner schloß mit einem kräftigen Hoch auf Kaiser und König. Darauf wurde die Hymne: Den König segne Gott! gesungen. Rannmehr setzte sich der Festzug durch die Bismarck-, Berg-, Alte Schneeberger-Strasse, Obere und Untere Schloßstraße, Bahnhofsstraße, Mariad-, Karlsbaderstraße, Panzerweg, Neumarkt und Oberstraße in Bewegung, um sich schließlich auf dem Festplatz neben dem Sauer- und Wasserfallwerk aufzulösen. Nach kurzen Verweilen auf dem Festplatz erfolgte die Rückkehr nach der Schule, woselbst die Erinnerungsgaben verteilt wurden. Um 1/2 12 Uhr nachmittags ging es wieder zum Festplatz, wo von den Kindern 15 Kisten abgeholt wurden. Dazwischen wurden die Kinder mit Kaffee und Kuchen bewirtet und allerlei Spiele veranstaltet. Stramm waren auch die von Herrn Lehrer Härtig geleiteten Spielmannen bei ge-

Ämtliche Bekanntmachungen

Das im Grundbuche für Rastbau Blatt 348 auf den Namen des Buchbinders Robert Gustav Paustler in Rastbau eingetragene Grundstück soll

am 21. Oktober 1911, vormittags 1/11 Uhr an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 1,1 Nr. 111 groß und auf 55,40 A — J. geschätzt. Es ist das Flurstück Nr. 131b, das mit 54,11 Steueranteilen belegt ist, besteht aus einem Wohn- und Schuppengebäude nebst Hof und Garten, liegt inmitten des Dorfes an der Staatsstraße und führt die Katasternummer 43 B (Brandversicherungssumme 4900 Mark.)

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamtes sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstücke sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 22. Juli 1911 verlautbarten Versteigerungsbeschlusses aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Verteilung des Erlöses die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des verfallenen Gegenstandes tritt.

Schwarzenberg, den 31. August 1911. Königlich-Ämtergericht.

Grünhain.

In Schwarzenberg ist das Pferd des Herrn Obergerichtsrats Wöbel an Infuenza erkrankt.

Grünhain, am 4. September 1911. Der Bürgermeister, Nebler.

Fachschule für Handmaschinenstickerei Schneeberg.

Ausbildung von Handmaschinenstickern. Kursdauer: 6 Wochen 5 Wk. Gehl. Eintrittsalter vom 16.—80. Jahre. Anmeldungen erbeten an Direktor Lorenz.

Lulise und Ferdinand.

Nach den Memoiren der Frau Toselli.

Ein am Sonntag im Pariser Matin veröffentlichtes Kapitel der Memoiren Frau Tosellis führt die Ueberschrift: Man will mich verheiraten. Es bringt die Erzähler, die um die Hand Lulises warben, auf die Szene. Schon als sechzehnjähriges Mädchen wollte man die Prinzessin mit einem Sohne der verstorbenen Kaiserin von Brasilien, dem Prinzen Dom Pedro, verheiraten. Die beiden jungen Leute fanden aber aneinander keinen Gefallen und das Projekt zerfiel. Der Prinz verfiel übrigens drei Jahre später in Wahnsinn und ist seither in einer Irrenanstalt in Oesterreich interniert. Im Jahre 1887 verbrachte die großherzogliche Familie von Toskana den Sommer auf Schloß Pillnik. Hier sah Prinzessin Lulise zum erstenmal ihren nachmaligen Gatten, den Prinzen Friedrich August von Sachsen. Friedrich August, so schreibt die Erzählerin, sah in seiner blau-gold-verzierten Uniform mit seinen 21 Jahren brillant aus. Wir tanzten mehrmals miteinander und als er seinen Helm auf einen Sessel legte, sprach ich: Das wird eine ausgezeichnete Blumenvase für meine Blumen beim Korillon abgeben. Tatsächlich legte ich alle meine Blumen hinein, so daß der Helm davon ganz voll war. Prinz Friedrich August war über alle

Rufen erstaut. Ich nahm von dem Besuch in Gassen einen sehr guten Eindruck mit.

Das interessanteste Stück, man darf wohl sagen den Schluß dieses zweiten Kapitels, bildet die Erzählung der Werbung des damaligen Fürsten, heutigen Königs Ferdinand von Bulgarien um die Hand der Erzherzogin Lulise. Die Bekanntschaft begann wie eine Post, die Brautwerbung endigte mit einer hochdramatischen Abzweigung. Bei einem Familienbater in Wien im Jahre 1891 hatte man die junge Erzherzogin zwischen den Fürsten Ferdinand und seinem Bruder Friedrich von Koburg platziert. Die beiden Brüder aber schenken der jungen Erzherzogin nur sehr wenig Aufmerksamkeit. Sie unterhielten sich vielmehr über ihren Kopf hinweg in ungarischer Sprache und erzählten sich gepfefferte Anekdoten, bei denen nach einem bekannten französischen Sprichwort auch ein Akkordist erwidern würde. Prinzessin Lulise verzog keine Miene, sprach aber nach dem Diner mit dem Prinzen Ferdinand in reinem Ungarisch: Glauben Sie nicht, Cousin, daß es recht unvorsichtig ist, Geschichten in einer fremden Sprache zu erzählen, ohne sich vorher zu überzeugen, ob Ihre Nachbarin sie nicht versteht? Ferdinand blieb verblüfft stehen, und als ihn die Prinzessin beruhigte, sagte er zu seinem Bruder: Ich wußte nicht, daß Salzburg so hübsche kleine Pflanzen herodortigt. Er nannte Prinzessin Lulise fortan die kleine vielsprachige Cousine.

Der Vater der Prinzessin wünschte eine Verbindung seiner Tochter mit Ferdinand von Bulgarien, nicht aber auf die heftigste Opposition seiner Gemahlin, die die Roburger verabschiedete. Frau Toselli schreibt, hätte nicht die Erinnerung an den Prinzen Friedrich August, an den sie oft dachte, in ihr fortgelebt, so hätte sie vielleicht Lust gehabt, Fürstin von Bulgarien zu werden, denn Ferdinand war schön, reich und amüßant. Frau Toselli schildert in drastischer Darstellung einen Besuch mit ihrem Schwager bei der halbraunen Prinzessin Klementine, Mutter des Fürsten von Bulgarien, die sich eines Höflichkeit bediente. Lulise und ihre Brüder nannten das Höflichkeit die Kaffeemühle und die alte Roburgerin selbst die Kaffeemühlentante, weil sie eine arge Lächerung war. Im Sommer 1892 erfolgte auf Schloß Velestich in Ungarn die zweite Begegnung Lulises mit dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien. Der Fürst bot der Prinzessin Hand und Krone an. Der Fürst, den sie ein Jahr vorher schon und amüßant gefunden hatte, machte ihr diesmal den Eindruck eines Operettenkönigs, der sich in Auftreten und Sprache theatralisch gebärdete. Am Tage seiner Brautwerbung ließ man ihn und die Prinzessin allein im Park promenieren. Die Großherzogin Maria folgte mühsam. Fürst Ferdinand plüschte weiße und rote Rosen zum Strauß und sprach: Diese Blumen tragen die bulgarische Nationaltracht. Würde Sie, meine liebe Cousine, ein Besuch in Bulgarien interessieren? Gewiß, erwiderte Lulise, wenn es nicht allzu unzulässig ist. Ferdinand war über diese Antwort sehr bestürzt, sagte sich dann aber wieder und versicherte der Prinzessin, er bewundere sie schon lange und rühte zuletzt mit dem Verständnis heraus: Ich bin mir nun klar, daß Sie die einzige Frau sind, die ich wirklich liebe. Entschlossenen Tones gab Prinzessin Lulise zur Antwort: So erfahren Sie denn, daß ich Sie nicht liebe, Sie nicht lieben werde, denn Sie sind nicht der Mann, mich glücklich zu machen. — Aber, Cousine, ich liebe Sie zärtlich, beteuerte Ferdinand. — Cousin, rief die Prinzessin aus, so begreifen Sie doch ein für allemal, daß ich Sie nie lieben werde; gewiß unterhöch ich die Vorteile einer Stellung als Ihre Gemahlin nicht. Allein, was zählt das gegenüber dem wahren Glück. Hören Sie mich an, Ferdinand, ich habe die feste Überzeugung, daß Sie mich heiraten, einzig, weil ich österreichische Erzherzogin bin, denn Sie haben Ihren bulgarischen Ministern versprochen, mit einer Erzherzogin als Braut zurückzuführen. Ich aber werde nie Ihre Gattin, werden Sie sich doch an den Herzog von Parma und verlangen Sie die Hand seiner Tochter Marie Luise. Dann verließ ich ihn, schloß Frau Toselli, der wie versteinert vor Jora im Sonnenübergeßenen Park stehen blieb, sich wütend die Hände rieb und über die Antwort jamm, die er wahrscheinlich den bulgarischen Ministern über seinen Mißerfolg zu geben beabsichtigte. — Die Toselli-Memoiren halten — das muß man nach der Lektüre dieses zweiten Kapitels sagen — ganz das, was sie versprochen haben. Man fragt sich nur verwundert, ob Frau Toselli wirklich glaubt, mit solchen hochhaften Klatschgeschichten endgültig verächtliche Sympathien zurückzugewinnen zu können.

Neues aus aller Welt.

Erzherzog Franz Ferdinand in Kiel.

Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand traf am Montag nachmittags 4 Uhr 50 Minuten in Kiel ein. Auf dem Bahnhofsplatz stand eine Ehrenkompanie des ersten Seebataillons mit Fahnen und Musik, am rechten Flügel die direkten Botschaften. Außerdem waren zugegen Staatssekretär von Tirpitz, Stabskommandant von Södingen, der österreichisch-ungarische Konful, die Prinzen Heinrich, Adalbert und Waldemar. Kurz vor dem Einlaufen des Zuges erschien der Kaiser in österreichisch-ungarischer Uniform. Nachdem der Erzherzog, der deutsche Marineuniform trug, den Zug verlassen hatte, begrüßte ihn der Kaiser aus herzlichster. Die Musik der Ehrenkompanie spielte die österreichische Hymne. Nachdem die Gefolge vorgestellt waren, schritt der Kaiser mit dem Erzherzog die Ehrenkompanie ab und nahm deren Vorbeimarsch entgegen. Hierauf begab sich die Fürstin Lulise durch die Fürstinnenzimmer zur Bandungsstelle, von einem überaus zahlreichen Publikum herzlich begrüßt. Der Kaiser geleitete seinen Gast an Bord der Hohenzollern, wo der Erzherzog mit Gefolge Wohnung nahm. Die Standarte des Erzherzogs wurde neben die des Kaisers gesetzt. Die im Hafen liegenden Schiffe salutierten mit 21 Schüssen. — Auch der Reichsanwalt ist in Kiel eingetroffen, desgleichen der Großherzog von Oldenburg und Prinz Georg von Bayern, die beide ebenfalls auf der Hohenzollern Wohnung genommen haben.

Stellungnahme des Papstes gegen die Todesstrafe. Die römische Botschaft, die gewöhnlich über die Vorgänge im Vatikan gut unterrichtet sind, zu melden wissen, hat der Papst ein Dokument vordereit, in dem er sich gegen die Todesstrafe ausspricht. Es heißt, der Papst werde an alle Monarchen, Staatsoberhäupter und gesetzgebenden Körperschaften herantreten, damit die Idee der Abschaffung der Todesstrafe immer weitere Unterstützung und Verbreitung finde.

Verhaftung des Defraudanten von der Dresdener Bank. Der vor zwei Wochen nach Unterschlagung von Aktien im Werte von zwanzigtausend Mark flüchtig gewordene Bankbeamte Taubert von der Dresdener Bank in Berlin konnte am Sonntag durch den Berliner Kriminalkommissar Schloffer in London verhaftet werden. Der ungetreue Bankbeamte wollte nach Amerika entfliehen und hatte für sich und seine Geliebte, die ihn auf der Flucht begleitete, schon Schiffstickets nach New York gelöst. Kommissar Schloffer machte aber ihren Aufenthalt ausfindig und nahm Taubert in einem Hotel in London fest. Der Verhaftete legte sofort ein Geständnis ab, doch behauptet er, nur Aktien im Werte von 13 000 Mark unterschlagen zu haben. Der größte Teil des Geldes wurde bei dem Defraudanten noch vorgefunden.

Festnahme des Einbrechers in das Finanzministerium in Berlin. Aus Berlin wird gemeldet: Der Dieb, der kürzlich einen Einbruch im Finanzministerium verübte, ist verhaftet worden. Es handelt sich um den 30-jährigen früheren Kaufmann Walter Döring, der wiederholt bestraft und gefristet nicht ganz normal ist. Wie sich herausgestellt hat, ist er auch der Einbrecher, der seit dem Frühjahr verschiedene andere öffentliche Gebäude und viele Willen unsicher gemacht hat.

Diebstahl auf einem Berliner Balkon. Ein überaus frecher Diebstahl wurde Montag nachmittags im Schallerraum des Hofamts 9 am Potsdamer Bahnhof in Berlin verübt. Ein Kaufmann schrieb an einem der dort befindlichen Stehpulte mehrere Ansichtskarten; seine Brieftasche, die außer Papieren 20000 Mark in Papiergegeld enthielt, hatte er auf ein Pult neben sich gelegt. Als er mit dem Schreiben fertig war und die Brieftasche an sich nehmen wollte, erwiderte er zu seinem Schrecken, daß diese verschwunden war. Ein bisher noch nicht ermittelter Dieb hatte sie in einem unbewachten Augenblick an sich genommen und war mit dem Raube verschwunden. Von den jährlichen, im Schallerraum anwesenden gewissen Personen hat niemand den Diebstahl bemerkt, so daß der Dieb unentdeckt und ungehindert entfliehen konnte.

Unausgeklärte Massenkrankung. Wie das Neue Tageblatt in Stuttgart berichtet, sind in der Volkshauskammer beim 17. württembergischen Infanterieregiment Kaiser Friedrich Nr. 125 hundertfünfundfünfzig Mann an einem Darmleiden er-

So verging Monat um Monat von dem gesühteten Jahr der Trennung.

Mit Georgs Mutter lebte Gitta nicht gerade sehr angenehm. Die alte Frau ließ es nicht an verächtlichen und deutlichen Kommissen fehlen, daß Gitta so oft mit Hartwig zusammen war.

Mit ihrem nichttraulichen forschenden Augen hatte sie manchen Blick der beiden aufgefassen, der auf ein heimliches Einverständnis schließen ließ. Zuweilen hatte sie auch bemerkt, daß, wenn sie unerwartet in das Zimmer trat, das Gespräch der beiden schnell und unvermittelt abgedroschen wurde. Sie deutete das natürlich auf ihre Weise und spionierte hinter Gitta eifersüchtig her.

Im Stillen ärgerte sie sich darüber, daß sie sich geweiht hatte, Gitta und Hartwig zu begleiten, wenn sie in das Theater gingen. Noch mehr ärgerte sie sich, daß man sie trotz ihrer Weigerung nicht wieder aufforderte. Sie rebete sich schließlich ein, daß man sie in eine Halle gelockt hatte. Immer fester grub sich die Gemüthsheit in ihre Seele, daß zwischen Hartwig und Gitta etwas bestand, was die Rechte ihres Sohnes beeinträchtigte.

Klug suchte sie Fräulein Schraube auszuforschen, worüber die beiden in ihrer Gegenwart sprachen. Die harmlose Seele plauderte auch unbekümmert alles aus, bis in die kleinsten Einzelheiten. War sie doch froh, gegen ihre Freundin von den herrlichen Abenden sprechen zu dürfen und sie sozusagen noch einmal nachzugenießen.

Es war ja so dankbar dafür, mitgenommen zu werden, und begriff Frau Feldhammer nicht, daß sie freiwillig darauf verzichtete hatte.

Aus ihren Berichten bekam die alte Dame trotz gespanntester Aufmerksamkeit keine Bestätigung ihres Verdachtes. Dem alten Fräulein wäre es auch ungeschicklich gewesen, daß ein Verleumdung, dem sie als Ehrenname Reiter gab, nicht über alle Zweifel erhaben sein sollte.

Die diesjährige Kunstausstellung war trotz reger Beteiligung von der Presse nicht sehr lobenswert besprochen worden. Hartwig hatte bei der Fülle des Gebotenen viel Zeit nötig, um sich durchzuarbeiten. Weist denüch er stille Vormittage, um die Ausstellung zu besuchen.

Eines Morgens traf er vor dem Porträt der Frau von D., einer bekannten Dame der Berliner Gesellschaft, eine Gruppe ihm bekannter Herren und Damen aus den ersten Kreisen. Man hielt ihn an.

„Sie sollen Schiedsrichter sein, Herr Hartwig. Wir kreieren um dieses Bild. Sie kennen doch das Original des Porträts. Hier haben sich Stimmen für und wider gebildet, ob das Bild gut oder schlecht ist.“

Hartwig begrüßte die Herrschaften lächelnd. Dann sagte er ruhig:

„Weder schlicht noch gut, meine Herrschaften. Durchschnittsware. Hervorragend ist nur der Fleiß, mit dem die Details gemalt sind. Sehen Sie die Agraffe, die den Federtuff im Haar festhält. Die kann einem Goldschmied als Vorlage dienen. Und das Welschensträußchen im Gürtel, das ist mehr wert als das ganze übrige Bild. Der Maler sollte Blumen malen, aber keine Porträts. Vor allem kann er keine Augen malen. Unter uns — dem Bild fehlt die Seele. Diese Augen blicken kalt und leer wie die einer Puppe. Und wir alle wissen doch, das Frau von D. eine der geistvollsten Frauen Berlins ist.“

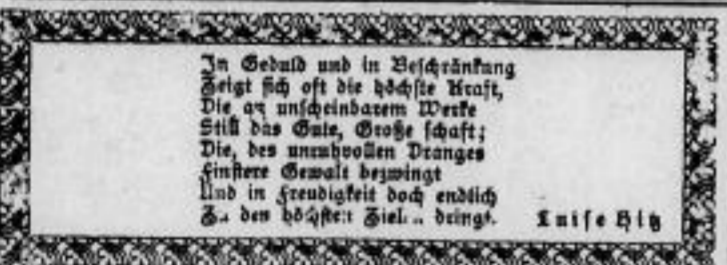
Eine der Damen, Frau von Hermsdorf, nickte ihm beifällig zu. „Das war auch ungefähr meine Ansicht, wenn ich sie auch nicht so klar zum Ausdruck bringen konnte. Das mit dem Welschen ist mir entgangen. Aber daß die Augen ausdruckslos sind und dadurch das ganze Gesicht leer ist, das empfand ich sofort, wenn ich mit meiner Meinung auch auf Widerspruch stieß.“

Es entstand ein eifriges Plärr und Wiber, in welches dann auch andere Bilder hineingezogen wurden.

Hartwig entfernte sich im Laufe derselben, um allein seinen Rundgang fortzusetzen. Das unruhige Treiben hörte ihn kaum hatte er indes den Nebensaal erreicht, als Frau von Hermsdorf neben ihm auftauchte.

„Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen auf Ihrem Rundgange anschließe? Ich habe noch immer von Ihrem Kunstverständnis gewonnen. Würden will ich aber nicht.“

Hartwig verneigte sich. Frau von Hermsdorf war ihm eine sehr sympathische Dame, die über die Kunst ein sehr gesundes Urteil hatte und in einer lebenswichtigen, warmherzigen Kritik zu plaudern verstand.



Unser Weg ging hinaus.

Roman von H. Courtho-Mahler.

Niel Vergnügen machte es Hartwig, in Gittas Gegenwart mit seinen Bekannten über die neue Verühmtheit Georg Frei zu sprechen. Er amüßerte sich über ihren roten Kopf, wenn sie die Vorwürfe mit anderen machte, die ihrer eigenen Person oder vielmehr ihren Arbeiten galten. Manchmal hörte sie auch auf diese Weise von einem neiderfüllten Kollegen oder einer Kollegein ein abförendes Urteil über ihre Romane. Dann funktelte sie Hartwig mit ihren großen Augen schalkhaft an und kritisierte ebenfalls in tabellarischen Ausdrücken ihre eigenen Werte.

Weist geriet sie aber dann mit Fräulein Schraube an einander. Hartwig hatte in dem Herzen der alten Dame eine überschwengliche Verehrung für Georg Frei geübt. Er schenkte ihr alles, was von ihm erschienen war und machte sie auf alle Schönheiten in den Werken aufmerksam. Die harmlose Seele ahnte nicht, daß Hartwig sie absichtlich in eine schrankenlose Verehrung dieses Schriftstellers hineinstiegerte, noch weniger, daß ihr Kindelchen und Georg Frei eine Person waren. Es kam manchmal zu ganz erregten Redeschlachten zwischen den dreien.

Hartwig und Fräulein Schraube brachen lange über lange für Georg Frei; und Gitta, die zu bremsen suchte, kämpfte gegen ihren eigenen jungen Ruhm.

Es half ihr aber alles nichts. Julia Schraube schwur auf Georg Frei und ließ sich nicht bremsen.

Frank, dessen Ursache noch nicht aufgeklärt ist. Bis jetzt scheint keine der Erbschaften in Lebensgefahr. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden.

Ein Kleinfeldbrand in Glasgow. Ein Kleinfeldbrand geschähte in Glasgow das Entgelt eines Konsumvereins in der Morrisonstraße. Der Schaden beträgt mehr als hunderttausend Pfund. Eine zweite Feuersbrunst brach im Bezirk Tron-gate aus und vernichtete einen großen Komplex mit Spejerei-waren-, Schuh- und Schreibwarengeschäften. Ferner fielen eine Kollidbahn und ein Restaurant dem Brande zum Opfer. Vier Feuerwehrleute mußten in das Krankenhaus geschafft werden.

Der Brand in den Opeiwerten. Die Firma Opel, die jetzt an der Ueberzeugung gelangt ist, daß der Brand, durch den am 20. August ein großer Teil ihrer Fabrikanlagen in Flammen gelegt wurde, auf Brandstiftung zurückzuführen ist, hat, einem Telegramm zufolge, auf die Ermittlung der Brandstiftung 2000 Mark Be-lohnung ausgesetzt.

Eine beschuldigte Dame. Die Sekretärin des Combat femi-nale Louloufain in Toulon ließ einen Herrn Casol fordern, weil dieser auf eine Rundfrage einer Touloner Zeitung eine der Dame beleidigend erscheinende Antwort gegeben habe. Sie be-keht darauf, sich mit ihm schlagen zu wollen und hat öffentlich er-klärt, daß diese erste Kugel zu Ehren des Femini-mus nicht erfolglos bleiben würde. Herr Casol soll aber, als galanter Mann, zu allen Entschuldigungen bereit sein.

Die Blotterewe der Hochseeflotte. Die unter dem Be-feh des Admirals v. Soltendoff zusammengezogene Hoch-seeflotte von über 140 Schiffen der verschiedensten Gattungen rückte sich gestern für die heute abhaltende Flottenrevue vor dem Kai-ser. Dieses Marinefestspiel wird das größte sein, das bisher in den deutschen Gewässern stattgefunden hat; vor allem trägt hierzu die Hingabe der sieben unter der Flagge gehaltenen Dreadnoughtpanzer bei.

Zur Befreiung Richters. Wie aus Saloniki gemeldet wird, wird Richter die Heimfahrt höchstwahrscheinlich zur See über Triest antreten. Die Zeitwerke in Jena gratulieren ihm zur Befreiung und gaben ihr Einverständnis zur Rückreise zur See. Zugleich wurde Richter zur Reise eine Gratifikation von 500 Mark angewiesen. Richter, der bei seinen Ausgängen, die er un-ternimmt, stets von einem Geheimpolitisten begleitet wird, be-findet sich schon wohler, doch ist sein Zustand noch leidern, wes-halb gerade die Seereise eine gute Wirkung hervorbringen dürfte. Der Wall von Saloniki Schutzbelt teilte mit, daß Richters Auslagen über seine Entführung und Ergebnisse in seiner Gegen-wart deutsch protokolliert wurden. Es ergebe sich daraus, daß Richter nur zwei Tage und sechs Stunden auf türkischem Boden war.

Gerichtssaal.

Einem Beleidigung durch das Telefon sollte sich ein Ge-schäftsinhaber in Aue schuldig gemacht haben. Er hatte schon wieder-holt mit der hiesigen Güterverwaltung Auseinandersetzungen gehabt. Als es wieder einmal zu Differenzen kam, forderte er durchs Telefon den dieses bedienenden Beamten der Güterver-waltung auf, er möge es dem Ältesten am Schalter sagen, daß dieser sich nicht wieder erlauben solle, Rechnungen seinen Leuten mitzugeben, ohne ihn vorher verständigt zu haben, er werde das sonst als Exzess betrachten. Hierdurch wühlte sich der in Frage kommende Eisenbahnassistent beleidigt und seine vor-geleitete Behörde stellte gegen den Geschäftsinhaber Strafamt-zug. Dieser wurde aber vom Schöffengericht Aue freigesprochen, da ihm der Schuß des § 189 des Strafgesetzbuchs zuzubilligen sei und aus der Äußerung die Absicht der Beleidigung nicht hervor-gehe, auch deren Form nicht beleidigend sei. Dieses Urteil wurde am 4. dieses Monats von der ersten Ferienstrafkammer des Land-gerichts Zwickau bestätigt, in dem die von der Staatsanwalt-schaft eingewendete Berufung verworfen wurde.

Auf der Jagd nach der Gioconda.

Ueber die verschwundene Mona Lisa erscheinen in verschie-denen Pariser Zeitungen Mitteilungen, die anzudeuten scheinen, daß eine Spur verfolgt wird. Die merkwürdigste Geschichte er-zählt der Matin: Ein Reizner Armand Guenschan erschien bei der Polizei und erzählte, daß er die Mona Lisa bei einem reichen egyptischen Herrn gesehen habe, dessen Namen er nicht

ennen wolle, da er ihm dank schuldig sei. Dieser Mann habe fabrikale Reigungen und sei in das Bild verflucht ge-wesen. Er habe es von seinem Diener stellen lassen, der ein Russe sei. Guenschan will die Gioconda in der Wohnung des sonderbaren Bleibhabers gesehen haben. Der Diener der Mona Lisa sei von dem Manne mit einem Messer durch mehrere Stiche verletzt worden, wahrscheinlich in einem sadistischen Anfall. Guenschan hat sich erboten, gegen Zahlung von 200 000 Francs und Straffreiheit das Bild zur Stelle zu schaffen. Journal de'richtet, daß auf dem Ball Tabarin in gegen Morgen ein distin-guierter Fremder verhaftet sei, der sich als Räuber der Mona Lisa gerühmt. Ob der Mann nur betrunken war oder mit jenem Sadisten Guenschan identisch ist, das ist vorläufig nicht festzu-stellen. Petit Parisien endlich erzählt, daß am Sonnabend ge-heimnisvolle Unterredungen im Palais de Justice zwischen dem Untersuchungsrichter und den Beamten des Bouwts stattgefun-den haben, und daß eine Uebersetzung besorgungslos; ein Mann, der von Anfang an der Mithilfe verdächtig war, würde infolge neuer Indizien arretiert werden.

Ein späteres Telegramm meldet: Im Bureau der Sicher-heitsbehörde wird der Reizner Guenschan für geistesgestört gehalten, er hat schon wiederholt mit seiner Kenntnis geheim-nisvoller Verbrechen gewährt, ohne daß seine Erzählungen be-gründet waren. Dennoch wird nach dem geheimnisvollen Herrn recherchiert, der sich in Mona Lisa verflucht haben soll. Es ist gelungen, seinen Namen herauszufinden. Der von Guenschan Beschuldigte ist ein russischer Baron Bassilow, der seit Jah-ren in der Rue Cambon wohnt. Der Russe ist zurzeit nicht in Paris; er gilt als sehr reich und etwas exzentrisch, doch glaubt niemand daran, daß er etwas mit dem Diebstahl der Mona Lisa zu tun hat. Die einzige Spur von einiger Bedeutung scheint die vom Petit Parisien erwähnte zu sein. Ein heute morgen eingegangenes Telegramm, besagt zu der An-gelegenheit noch: Der russische Baron Schlichtig, der von einem wahrscheinlich geisteskranken Reizner als der Entföh-rer der Mona Lisa angezeigt worden war, telegraphierte einem Pariser Blatte auf dessen Anfrage aus München: Bedauere un-endlich, daß es nicht wahr ist; denn wenn ich Besitzer des Bildes wäre, würde ich mich bereit haben, es der französischen Regierung zurückzugeben.

Wie der Graf de Bassy entwischte

Erst jetzt wird bekannt, wie dem zweifellos nach Amerika entkommenen und dort in den Hafen der Ehe eingelaufenen Hoch-stapler Schimangl, genannt Graf de Bassy, seine Flucht aus dem Untersuchungsgefängnis zu Heilbronn gelungen ist. Dem Komplott zu seiner Befreiung gehörten außer dem verhafteten Gefangenenführer noch der Privatsekretär des Grafen, der frühere Schlichter Alberts, Schimangls Geliebte Daria Willendorf, der Chauffeur Jürgens aus der Javelstraße zu Charlottenberg und dessen Ehefrau an. Dieses Ehepaar, das eingehend vernommen und nach einem umfassenden Verhörsbericht von der Kriminalpolizei wieder entlassen wurde, vermittelte den Verkehr des Verhafteten mit der Außenwelt, namentlich seine durch den Aufseher herausgeschmuggelte Korrespondenz. Die Briefe an den Kriminalkommissar Dr. Kopp und an Berliner Zeitungen schrieb Schimangl schon im Untersuchungsgefängnis, verschickte sie dort auch mit den Adressen und Freimarken und sandte sie dann postfertig an Jürgens mit der Weisung, sie sofort in einen Kasten zu stecken, sobald er eine telegraphische Anweisung dazu erhalten werde. Die Willendorf lernte Schimangl vor vie-len Jahren in Newyork kennen. Im vergangenen Jahre traf er sie nach Verbüßung einer längeren Gefängnisstrafe auf dem Aus-flüßendamm zufällig wieder. Sie wohnte damals am Hohen-zollerndamm und dann in der Kachobstraße. Daria Willendorf hatte gleichzeitig ein Verhältnis mit einem reichen mexikan-ischen Plantagenbesitzer, der ihr monatlich 1000 Mark schickte. Das kam Schimangl sehr gelegen. Er hatte jetzt immer Geld, weil die Willendorf ihm alles opferte. Er brauchte sich also mit kleinen Schwindelstücken nicht abzugeben und richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf ein großes Ding, das er auszuführen beab-sichtigte. Dies war der Ankauf des Schlosses Stettens-fels bei Heilbronn.

Schimangl brachte ein Berliner Konjortium zusammen, das bereit war, ihm bei Vorlegung der Aufstellungsurkunde eine Hypothek von 170 000 Mark zu geben. Aber sein und seiner Ge-liebten Verstand verstellten die Durchführung dieses groß an-

gelegten Schwindels. Die beiden verzweifelten alles. So kam es, daß Graf de Bassy nicht imstande war, aus rechten Zeit die Auf-stellungsgebühren beizubringen. Die Aufstellung verzögerte sich, und die Mitglieder des Konjortiums erließen jetzt Zeit und Ver-anlassung, sich nach dem Schlußlaufes genauer zu erkundigen. Die's Erkundigung hatte zur Folge, daß der Graf sich in Berlin nicht mehr halten konnte, weil er nicht nur kein Geld bekam, son-bern mit seinem Schloßlauf auch wieder die Aufmerksamkeit der Behörde erregt hatte. Nach Schimangls erster Flucht und Wie-derverhaftung in Heide setzte Daria Willendorf wieder alles daran, ihren Geliebten zu befreien. Sie verkaufte ihre ganze kostbare Einrichtung und verwandte von dem Erlöse einen erheblichen Teil zur Befreiung des Grafen. Auch Alberts erhielt Geld. Aus ihrer Wohnung meldete sich die Willendorf unbekannt ab. Unan-genehm hielt sie sich dann bei einer Portiersfrau in Charlotten-berg auf, bis sie zur Befreiung ihres Geliebten nach Heilbronn fuhr. Einen Koffer mit seiner Kleidung hatte sie ihm bereits zugesandt. Für offene Läden sorgte der bestohene Gefangenens-ausseher. Das flüchtige Paar fuhr über Duisburg und Hüll nach London. Von Duisburg aus telegraphierte Schimangl an Jür-gens, er möge die Briefe auf die Post geben. Sie wurden dann auch pünktlich bestellt. Der Graf fuhr indessen mit seiner Ge-liebten übers große Wasser.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Mitteldeutsche Privat-Bank Aktiengesellschaft

Abteilung Aue (Erzgeb.) Kursbericht vom 4. September 1911. (Ohne Gewähr.)

Deutsche Fonds:	Ungar. Kronen-rente	Deutsche Werkzeug-fabrik
Reichsanleihe 82.40	um 1.10.1910 99.90	Sondermann & Söhne 93.50
1/2% do 82.50	RussenAnl. v. 1902 92.75	Deutsche Luebm. 184.2
1/2% do 82.50	1/2% Russen Anl. v. 1905 100.30	Dresdner Gas-motoren Hülle 160.21
1/2% Pruss. Consols 82.20	1/2% Belgier Hyp.-Anl. v. 1905 100.50	Elektrizität A.-G. 170.10
1/2% do 82.50	1/2% Hambg. Hyp.-Anl. v. 1905 100.25	Elektrizität A.-G. vorm. H. Pöge 116.-
1/2% Sächs. Rent. 82.50	1/2% Leipziger Hyp.-Anl. v. 1905 100.50	Grosche Leipzig 208.2
1/2% Sächs. Staats-anleihe 82.25	1/2% Pruss. Bod.-Cr.-Anl. h. h. v. 1905 106.40	Hamburg-Amerika 126.50
1/2% Sächs. landw. Pfandbriefe 101.30	1/2% Sächs. Bod.-Cr.-Anl. h. h. v. 1905 101.-	Hansa Dampfschiff-fahrt 175.30
1/2% Sächs. landw. Pfandbriefe 91.90	1/2% Westf. Prov.-Anl. v. 1905 101.10	Harpener Bergbau 176.-
1/2% Sächs. landw. Kreditbriefe 101.30		Humboldt-Mühle 140.-
1/2% Sächs. landw. Kreditbriefe 91.90		Maschinenfab. Ger-mania (Schweib) 81.-
1/2% Rheinprovinz Anl. 35 101.10		Norddeutscher Lloyd 94.50
1/2% Westf. Prov.-Anl. v. 1905 101.10		Phoenix Bergwerk 246.70
		Pilsener Spitzee 118.50
		Sächs. Maschinen-fabrik Hartmann 152.2
Kommunal-Anleihen:		Sächs. Kammer-gutspin. Solbrig 118.-
1/2% Chemnitz Stadlanl. v. 1902 91.-		Sächs. Webstuhl-Schönberg 258.70
1/2% Chemnitz Stadlanl. v. 1908 101.-		Schubert & Salzer 310.-
1/2% Chemnitz Stadlanleihe v. 1905 91.30		Söhr Kammer-gutspinerei 179.-
1/2% Dresden Stadlanleihe v. 1908 101.20		Tittel & Krüger 249.-
1/2% Leipzig Stadlanleihe v. 1904 91.-		Tüllfabrik Ploha 245.-
1/2% Leipzig Stadlanleihe v. 1908 101.-		Vogelk. Maschinen 425.-
		Wanderer Fahrrad-fabrik 450.-
Ausländische Fonds:		Zwickauer Baum-wöllspinnerei 161.-
1/2% Chinesen v. 1906 100.-		Zwickauer Kammer-gutspinnerei 204.-
1/2% Japaner v. 1905 100.-		
1/2% Japaner II 97.10		Industrie-Aktien:
1/2% Oester. Kronen-rente 93.10		Chem. Fabrik Buckau 165.-
1/2% Ungar. Goldrente 93.60		Chemnitz-Aktien-Spinnerei 140.-
		Chem. Werkzeug-Zimmermann 80.60

Kräftige, wohlschmeckende Kost erzielen Sie mit **MAGGI Bouillon-Würfel 5%**. Sie haben damit stets einen gebrauchsfertigen Vorrat feinsten, haltbaren Fleischbrühe zur Hand. Es gibt nichts Besseres und Praktischeres. Stets frisch vorrätig bei **H. Rich. Ficker, Kolonialwaren, Drogen, Farben, Albertstrasse 5.**

Nizzaer Provencröl in feinsten Qualität, in Flaschen und ausgewogen empfohlen **Erier & Co. Nachf., Aue, Markt 5.**

„Ist mir eine Ehre und ein Vergnügen, gnädige Frau.“
„Ohne Lebensart —?“
„Mein Wort darauf.“
Sie lächelte zu ihm auf.
„Ich verfolge einen bestimmten Zweck dabei. Seit langer Zeit fahre ich nämlich auf einen Maler, bei dem ich mich porträtieren lassen möchte.“
Hartwig horchte interessiert auf.
„Natürlich von einem unserer berühmten Künstler?“
Sie zuckte ein wenig mit den Achseln.
„Vor allen Dingen von einem, dessen Manier mir gefällt. Und bis jetzt fand ich ihn noch nicht — auch nicht unter den berühmtesten.“
„So schwer sind Sie zufrieden zu stellen, gnädige Frau.“
„Ich weiß nicht, woran es liegt. Aber was Sie an dem Porträt der Frau von D. auszuwählen fanden, das führt mich bei den meisten. Die Augen gefallen mir nicht. Wenn Lombach noch lebte, würde ich nach München reisen, um mich von ihm porträtieren zu lassen — vorausgesetzt, daß er es tun würde.“
Hartwigs Blick glitt über die elegante hübsche Erscheinung, und er lächelte.
„Zweifellos — eine schöne und anmutige Dame.“
Sie hob leicht die Hand.
„Strapazieren Sie sich bitte nicht mit Komplimenten. Ich habe mir sagen lassen, das Lombach nur Gesichter malte, die in Interesse. Hoffen Sie mir lieber einen Maler finden, wie ich ihn brauche.“
„Würden Sie nicht darauf bestehen, daß er einen berühmten Namen hat?“
„Es laßt sich. Mein doch. Wenn er mich malen würde, würde er ohnedies berühmt; denn ich falle allen Menschen schon auf die Nerven mit meiner Sucht, einen Maler nach meinem Geschmack ausfindig zu machen.“
„Sagte sie scherzend. Und ernst werdend, fuhr sie fort: „Lebte er gibt es tüchtige Künstler, von denen kein Mensch spricht. Sehen Sie, ich bin vor einigen Jahren für die Wägen-galerie meines verstorbenen Mannes in Schloß Hermsdorf porträtiert worden, — von einem unserer größten Künstler. Ich kann das Bild nicht ansehen, ohne mich zu ärgern. Es ist ein-

schrecklich, obwohl das niemand zugeben will, der den Namen des Malers hört.“
„Es verurteilt mich Unbehagen, meinen Nachkommen in dieser Aufmachung eines schönen Tages als Unfrau zu erscheinen. Freilich ist das nicht zu befürchten, denn von Geist ist auf dem Bilde nichts zu sehen. Jedenfalls möchte ich es aber durch ein neues ersetzen lassen. Und dazu brauche ich einen Maler, der Augen malen kann, die eine Seele haben. Bestehen Sie mich?“
Hartwig blieb stehen und sah sie ernst an.
„Ich glaube, ich kann Ihnen einen solchen empfehlen. — Es ist aber ein junger, noch wenig bekannter Maler.“
„Das ist mir gleich, wenn Sie ihn mir empfehlen, wird es schon der Richtige sein. Wollen Sie mir seine Adresse sagen?“
„Er ist Ihnen sehr mit dem Porträt?“ fragte Hartwig.
„Nein. Richtige Woche trete ich erst einmal meine Sommer-wiese an. Vor meiner Rückkehr ist nicht daran zu denken. Aber weshalb fragen Sie?“
„Der junge Maler, den ich Ihnen empfehlen möchte, weil gegenwärtig in Paris. Er kommt erst im Oktober zurück.“
„So lange hätte es auf alle Fälle Zeit. Aber ich möchte gern ein Bild von ihm sehen. Befindet sich vielleicht eines hier in der Ausstellung?“
„Nein, gnädige Frau, dieses Jahr leider nicht. Aber in meinem Besitz befinden sich zwei Bilder von ihm. Ein Kinderstüb-chen und das Porträt seiner Frau, welches voriges Jahr hier aus-gestellt war und wegen der herrlich gemalten Augen von sich reden machte. Wenn Sie wünschen, schicke ich Ihnen die Bilder zur Ansicht; denn in meine Junggesellenbesprechung darf ich Sie nicht hemmen.“
„Sie sind sehr lebenswürdig. Ich nehme Ihren Vorschlag dankend an. Was treibt denn der junge Künstler jetzt in Paris?“
Hartwig würgte eine Weile. Dann antwortete er ruhig:
„Er hat den Auftrag, Professor Rossenior, seinen Lehrer zu malen.“
„Wo ist er doch schon anerkannt?“
„In gewissen Kreisen, gewiß. Wenn er nicht zu stolz wäre und Bekanntschaft machen würde, wäre er sicher auch in weiteren Kreisen bekannt.“
Frau von Hermsdorf sah interessiert zu ihm auf.

„Ah, das gefällt mir. Jetzt bin ich wirklich sehr gespannt, seine Bilder zu sehen. Wann darf ich sie erwarten?“
„Sobald Sie wollen. Es ist Ihnen recht, schicke ich sie Ihnen schon morgen zu.“
„Ich bitte darum. Und wenn Sie morgen nachmittag den Tee bei mir nehmen wollen, werde ich Ihnen sagen, ob ich mich dafür entschieden habe, mich von Ihrem Schülern malen zu lassen.“
„Ich werde mir die Ehre erben, gnädige Frau.“
Hartwig hatte seine Worte feig berechnet zu Georgs Gunsten, wußte er doch, daß dieser wirklich etwas leisten konnte.
Gelang es ihm, Georg von Frau von Hermsdorf beauftragt zu sehen, ihr Porträt zu malen, dann wurde man in den vor-nehmen und zahlungsfähigen Kreisen auf ihn aufmerksam. Der Auftrag würde andere nach sich ziehen. Hartwig kannte seine Leute.
Bergnügt und mit sich selbst zufrieden, verabschiedete er sich von Frau von Hermsdorf, als man mit den anderen Herrschaften wieder zusammentraf.
Als er sich am nächsten Tage bei Frau von Hermsdorf melden ließ, wurde er sofort vorgelassen. Die Dame war allein und hatte ihn anscheinend schon erwartet. Sie begrüßte ihn sehr lie-benswürdig und zeigte auf Georgs Bilder, die sie in ihrem Salon hatte aufstellen lassen. Die feinen Spitzenvorhänge waren von den Fenstern zurückgezogen, so daß die Bilder gut beleuchtet waren.
Frau von Hermsdorf, die eines jener hochbegabten Teekel-der trug, die zwischen Gesellschaftstollette und Hauskleid die Mitte halten, zog ihren Gast vor die Bilder.
„Da sehen Sie, ich habe soeben wieder diese Bilder betrach-tet. Hauptächlich hat mich das der jungen Frau gefesselt. Sie haben recht, der Maler versteht Augen zu malen. Das Gesicht läßt mich nicht los; und in diesen Augen liegt etwas Unfalsches, Selbstames. Ich muß gestehen, das Gesicht der jungen Frau interessiert mich ebenso, wie der Maler. Es gibt zu denken.“
Hartwig vernegte sich.
„Ich bewundere Ihr feines Verständnis und Ihren Scharf-sinn, gnädige Frau. Sie haben da mit kurzen Worten eine treff-liche Charakteristik geliefert.“
(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Aktienkapital 90 Millionen Mark. Reserven ca. 88 Millionen Mark.

Durch Verordnung des Königlich Sächsischen Ministeriums der Justiz zur Annahme von **Mündelgeldern** im Falle des § 1808 des Bürgerlichen Gesetzbuches ermächtigt.

Die unterzeichnete Zweigstelle betreibt sämtliche auf das Bank- und Finanzfach Bezug habenden **Geschäfte**. Insbesondere vermittelt sie den

An- und Verkauf von Wertpapieren

an den verschiedensten Börsenplätzen,

ist stets Käufer von guten **Bank- und Waren-Accepten**

bei kassersten Diskontsätzen, eröffnet **Firmen und Privaten**

laufende Rechnungen und Check-Conti

unter günstigsten Bedingungen, besorgt die

Einziehung von Checks, Wechseln und Devisen.

übernimmt die

Einlösung aller fälligen Coupons, gelosten Wertpapiere und Dividendenscheine, sowie Umwechslung von Sorten,

wie auch die Ausstellung von

Creditbriefen auf das In- und Ausland

und ferner die **Beleihung börsengängiger Wertpapiere.**

Desgleichen verzinst sie **Depositengelder**

auf tägliche Kündigung oder feste Termine, übernimmt die sichere

Aufbewahrung geschlossener und offener Depots,

die letzteren unter vollständiger Verwaltung, und vermietet

stählerne Schrankfächer (Safes) in ihrem Stahlpanzerschrank.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Telephon No. 88

Zweigstelle Aue

Telephon No. 88

Geschäftslokal: Schneeberger Strasse I.

Geschäftszeit: Vormittags 8 $\frac{1}{2}$ Uhr bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, Nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr bis 5 Uhr.

Sonnabends ununterbrochen von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm.

Pulze nur mit

Globus

(Putzextract)

Besten Metallputz der Welt.

Verband deutscher Handlungs-Gehilfen zu Leipzig  Kreisverein Aue.

Sonntag, den 10. September findet in Schneeberg, Hôtel Goldene Sonne

Herbst-Gauversammlung

des Erzgebirgs-Gaues statt. Verhandlungsbeginn 11 Uhr Vormittags. Während der Mittagspause kleine Diners. Gedeck Mk. 1.50. Anmeldungen hierzu an den unterzeichneten Vertrauensmann bis Freitag erbeten. Nach der Versammlung Ausflug nach dem dortigen Kellberg. Abends Jubelfeier des Kreisvereins Schneeberg, bestehend in Festkonzert und Ball. Alle hiesigen Mitglieder und deren Gäste werden zu diesen Veranstaltungen hiermit herzlich eingeladen.

NB. Nächste Versammlung Dienstag, den 12. September. Die heutige Versammlung fällt aus. Frido Stichert, Wettinplatz 1.

Orivit- Gürtelschlösser von 2.40 an
Broschen 1.60 .
Hutnadeln 0.80 .
Haarschmuck . . . 1.60 .

verfügt, oxidiert oder vergoldet, vorrätig bei
Alfred Praedicow, Ernst Papststr. 4.

Achtung! Morgen zum Wochenmarkt empfehle nochmals einen großen Posten feine

Einlege-Rettichbirnen

Pflaumen, Weintrauben, Bananen, Tomaten, Grünkohl, Salat und Gemüsebohnen, Möhren, Kohlrabi, edle Kieler Speckbällinge 4 Stück 20 Pfg. und verschiedenes mehr.

Schildbach aus Zwilkau.

Achtung! Stelle morgen zum Wochenmarkt schöne große und billige

Rettich-Birnen

auch Wein und Pflaumen zum Verkauf.

Oswin Heinert.

Wäschennähereien

für große Posten Roll-, Steh- und Umlegefragen. Mädchen, welche geübt sind, die Näherei zu erlernen, können sofort eintreten bei

Paul Puschmann, Wäschennäherei, Wildbach.

Institut Volk

Zimmer 1. Thür.
Hilf., Fahr-, Prim.-Aktiv.-(Kl.)
Schnell, sicher, frei.

Besseres Fräulein sucht
Stellung in Schopf-
Ladengeschäft per 1.
oder 15. Oktober als

Verkäuferin

oder Hilfskassierin. Off. u.
P. E. 100 Zwickau postlag.

Für mein vergrößertes
Geschäftshaus suche per
sofort oder Oktober noch

2 tüchtige

Verkäuferinnen

und einen jungen Mann als
Verkäufer

aus der Mode- und Manu-
fakturwarenbranche.

M. Porst, Bärenstein,
Bez. Chemnitz.

Schneiderin

für 2-3 Tage ins Haus
gesucht. Offerten unter
Schneiderin an die Tages-
blatt-Redaktion.

Hauslerin

für einen lohnenden Weisfel
gesucht.

Su erf. in d. Tagesbl.-Gru.

Schulmädchen

gesucht.
Thalya, Wettinstr. 24.

Nebenverdienst.

3 junge Leute
als Platanweiser,

2 junge Mädchen
zum Kassieren

für die Abendstunden und
Sonntags können sich sofort
melden. Edison-Salon.

Arbeitslose, williger

Laufjunge,

nicht unter 12 Jahren,
sofort gesucht.

Restaur. Bahnschloßchen
Lösnitz.

Dr. med. K. Gaugele

chirurgisch-orthopädische Privatklinik,
Zwickau, Schumannstrasse,
von der Reise zurück.



Kinder-Nährmittel

in stets frischer Qualität.
Bestmehl, Kafeemehl
Kondensierte Milch,
Pflanzenmilch, Milchzucker,
Hafermehle, Hafergrütze,
Nährzwieback usw.

Central-Drogerie Curt Simon.

Tücht. Maurer

sofort gesucht Baumeister Scheinfuss, Eiterlein.

Gewandte Schlosser

oder Hilfsmonteure für Ordnungs- und Freileitungsbau
sofort gesucht. Zu melden bei Ingenieur W. Rohde.
Mittags 12-2 Uhr in Hartmannsdorf bei Ritzberg,
Sächsischer Hof, abends 1/2 9 Uhr in Aue, Schnee-
berger Straße 76 L.

Tüchtige Fabrikarbeiter

in dauernde Beschäftigung sucht

Julius Schnelder

Auerhammer.

Bäcker-Gehilfen

sucht P. Ungethüm, Bismarck, Mozartstrasse 4.

BEWERTEN SIE die Gelegenheit

die noch ebenso günstig ist wie zu Anfang unserer

10 billigen Tage.

Alle farbigen Schuhwaren sind noch in reicher Auswahl vorhanden. Die besten Qualitäten und die niedrigsten Preise haben wir bei dieser Gelegenheit vereinigt.

Herrenstiefel, Chevreau, Boxkalf, Rahmentarbeit, bisher 18.50, jetzt 12.50
Damenstiefel, Chevreau und Boxkalf, Rahmentarbeit, bisher 16.50, jetzt 11.50
Kinderstiefel, braun, durchweg reduziert um 20 $\frac{1}{2}$, 30 $\frac{1}{2}$ u. 50 $\frac{1}{2}$ %

Albert Schmidt, Schuhhaus, Aue, Wettin-Strasse.

Woldemar Fritzsching, Dekorateur

„bisher im Hause Hartmann & Ebert, Raumkunst, Chemnitz“
Bockauerstrasse 38 AUE I. Erzg. Bockauerstrasse 38

Durch Fernruf 848 bequem zu erreichen	Ausführung gediegener Innen-Arbeiten Modernste Wandverkleidungen // Feine Polstermöbel-Fabrikation // Gediegenste Arbeiten // Feine Referenzen	Durch Fernruf 848 bequem zu erreichen
---------------------------------------	---	---------------------------------------

□ Gestatte mir nächstens, den Herrschaften persönlich meine Aufwartung zu machen. □